

Bäumer-Schleinkofer, Änne (Hg.): *Hildegard von Bingen in ihrem Umfeld – Mystik und Visionsformen in Mittelalter und früher Neuzeit. Katholizismus und Protestantismus im Dialog, Religion und Kultur-Verlag / Würzburg 2001, 293 S.*

Die 12 Beiträge dieses Bandes – Dokumentation einer interdisziplinären Tagung in Bingen – sind in mindestens dreifacher Hinsicht für den Mystik-Diskurs der Gegenwart bedeutsam und anregend. Zum einen wird an der strittigen Frage, ob und in welchem Sinne man Hildegard von Bingen eine Mystikerin nennen darf, explizit deutlich, wie sehr die Antwort darauf vom jeweils vorausgesetzten Mystik-Vorverständnis abhängt. Gelten z.B. Ekstasen und vor allem die Erfahrung der *unio mystica* als konstitutiv für das Mystik-Verständnis, dann wird man Hildegard schwerlich als Mystikerin betrachten, viel eher als Prophetin und Visionärin. Orientiert man sich an der altkirchlichen Nähe von Mystik zu »mysticos« und »mysterium«, dann erscheint Hildegard durchaus als Mystikerin. (Ähnliches wäre am Fachstreit zu Meister Eckhart zu erläutern: Für die einen ein Philosoph des Christentums, für die anderen ein Theologe und Mystiker!). Zweitens geht es um die Bedeutung von Visionen und auch Träumen nicht nur bei Hildegard, sondern im mittelalterlichen Lebens- wie Glaubenszusammenhang überhaupt. Auch hier hängt die Deutungsperspektive entscheidend vom Vorverständnis ab. Sollen z.B. Wachvisionen bei vollem Bewusstsein (wie bei Hildegard) für den Begriff noch bestimmend sein, werden visionäre und auditive Erscheinungen ausdrücklich getrennt? SUDBRACK u.a. gehen diesen Fragen in systematischer Perspektive nach, andere Beiträge erschließen das Werk Hildegards und – ausgesprochen wichtig – die Theorie der sehenden Wahrnehmung bei Richard von St. Viktor: »Ubi amor, ibi oculus« (»Wo die Liebe, da das Auge«). Bezüglich der Visionsthematik wäre eine genauere psychohistorische und auch psychopathologische Perspektive und Stellungnahme hilfreich gewesen.

Der vielleicht wichtigste Anstoß dieses Sammelbandes liegt, drittens, in seiner ökumenischen Perspektive. Explizit wird das Werk von Martin Luther und Thomas Müntzer befragt, ob und wie sehr in ihm Mystik-Traditionen (besonders Tauler) prägend sind. Wer weiß schon, dass Müntzer Hildegards *Scivias* las? Während die geistliche Dignität von Träumen im Mittelalter eher kritisch bis negativ betrachtet wurde, spielen sie in Selbstverständnis und Theologie von Thomas Müntzer eine erstaunliche Rolle. Historische Studien, genaue Textinterpretationen und aktuelle systematische Arbeiten zeigen eines: Die immer noch gängige Entgegensetzung von »Protestantismus« und »Mystik« ist ein Ergebnis konfessionalistischer Abspaltungen und kollusiver Delegationen. Sowohl für die innerchristliche Verständigung wie für das interreligiöse Gespräch ist es wichtig, die mystische Mitte in den unterschiedlichen christlichen Konfessionen zu artikulieren und auf die gemeinsame Mitte hin übersetzbar zu machen. Rahners berühmtes Diktum, dass der Fromme der Zukunft ein Mystiker sein werde, gewinnt seine Wahrheit gerade in dem gegenwärtig zunehmenden und hier vorangebrachten Mystikgespräch zwischen Katholiken und Protestanten – ganz auf der Spur von Luther und Ignatius, von Müntzer und Teresa. Gerade ein gotterfahrener Theologe wie Johannes vom Kreuz bezeugt jene allfällige Kunst der Unterscheidung der Geister, wie der Beitrag von Ulrich DOBHAN zeigt. Ein eigener Beitrag, aus der Feder von Helmut FELD, widmet sich der Bedeutung der Mystik in Leben und Werk von Franz von Assisi. Leider fehlen dem Aufsatzband systematisierende Perspektiven, die die unterschiedlichen Blickpunkte und Forschungsfelder unter Leitfragen hätten sammeln können und müssen, zumal auch Register schmerzlich vermisst werden.

Wiesbaden

Gotthard Fuchs